

Autor:	Adolf Heller
Thema:	Paulus im Urteil seiner Zeitgenossen

Der Name des Apostels Paulus hat heute in den Kreisen der Gläubigen einen guten Klang. Immer klarer wird die Höhe und Herrlichkeit seiner Sonderbotschaft für die Glieder des Leibes Christi verstanden und gelehrt. Und selbst solche, die für sein Fülleevangelium kein geöffnetes Ohr und Herz haben, sehen doch in dem Apostel ein gesegnetes Werkzeug Gottes, den begnadetsten und fruchtbarsten aller Diener Christi, der durch seine Reden und Reisen den Kulturzustand seiner Zeit wesentlich beeinflusste und wie kaum ein zweiter ein Lehrer und Erzieher der Menschheit wurde.

Es gibt weder in der heiligen noch in der weltlichen Literatur erschöpfende Quellen, die uns eine lückenlose Darstellung der Tätigkeit des Paulus verschaffen. Die Apostelgeschichte und seine eignen Briefe sind wohl die wichtigsten Urkunden, aus denen sich ein Bild seines Wesens und Wirkens ergibt. Beim aufmerksamen Durchlesen dieser heiligen Bücher drängt sich uns nun die seltsame Tatsache auf, dass der Apostel Paulus von seinen Zeitgenossen keineswegs so beurteilt wurde, wie wir heute geneigt sind zu glauben. Und das nicht nur von den Feinden Christi, mit denen er in Berührung kam! Nicht nur Juden und Nationen, sondern gerade die Gemeinden, zu denen er persönliche Beziehungen hatte, lehnten ihn zum großen Teil ab.

Welch wichtige Schlüsse das auf unsre Zeit zulässt, wollen wir später sehen. Hier soll uns zunächst die Frage beschäftigen, wie

1. Juden und Nationen,
2. die damaligen Christengemeinden über Paulus urteilten.

Wir werden finden, dass es durchaus nicht so ist, wie man allgemein annimmt, nämlich dass Gott solche, die wirklich groß sind, auch vor ihren Mitmenschen während ihres Lebens erhöht und groß macht. Vielmehr werden wir bei Paulus sehen, dass nur ganz wenige treue Gemeinden, bzw. etliche Heilige und Treue innerhalb dieser Gemeinden, den Apostel als den erkannten und anerkannten, der er nach Gottes Vorsatz und Willen wirklich war.

1. Paulus im Urteil der Juden und Nationen

In Lystra

Die Volksmenge in Lystra hielt Barnabas und Paulus für Götter (Apg. 14, 11.12). Dabei ist zu beachten, dass sie den Barnabas Gott "Zeus", den Paulus jedoch Götterbote "Hermes" nannten. Und doch hatte nicht Barnabas, sondern Paulus das Heilungswunder an dem Gelähmten vollzogen. Es wäre also durchaus verständlich gewesen, wenn das Volk den Apostel Paulus als Gott und seinen Begleiter als Götterboten bezeichnet hätte. Vielleicht könnte jemand einwenden, dass Hermes doch auch als Gott der Beredsamkeit galt und man daher den Sprecher für Hermes hielt. Das mag bis zu gewissem Grade der Fall sein. Doch bleibt die unserm natürlichen religiösen Empfinden seltsame Tatsache bestehen, dass man Barnabas als Gott ansah, den großen Apostel dagegen nur als seinen Boten und Begleiter. –

In Athen

Ein geradezu vernichtendes Urteil erfuhr Paulus in Athen (Apg. 17, 16-18). Dort nannten ihn etliche der epikuräischen und stoischen Philosophen einen "Schwätzer". Der hier gebrauchte Ausdruck spermologos bedeutet eigentlich Samenkörneraufleser oder Saatkrähe, in übertragener Bedeutung etwa Zungendrescher oder, wie

ihn Luther verdeutscht, Lotterbube. (Vergl. die englische Wiedergabe babblers = schwatzhafter Mensch und die französische Übersetzung: discoureur = Schönredner oder Süß-Schwätzer!)

Wenn irgendwo, dann hätte der Apostel hier, in Athen, dem Mittelpunkt der Weisheit und des Rednertums, seine natürlichen Gaben, die er ohne Zweifel in reichem Maße hatte, spielen lassen können. Das tat er aber nicht. Er versuchte keineswegs, die Griechen durch Kraft der Sprache und Reichtum der Worte und Bilder zu beeindrucken und mit den Waffen der Beredsamkeit zu schlagen. Lieber spielte er eine ihm demütigende Rolle, um das Kreuz seiner Gotteskraft nicht zu entleeren (1. Kor. 2, 3-5). –

In Jerusalem

Als Paulus in seiner Verteidigungsrede in Jerusalem bezeugte, dass Gott ihn zu den Nationen senden werde, war es mit der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer vorbei. Denn das vermochte kein Jude anzuhören. Den Heiden sollte das Heil zuteil werden, ehe ganz Israel errettet war? Das konnte und durfte nicht sein! Darum heißt es so kennzeichnend in Apg. 22, 22: "Sie hörten ihm aber zu bis zu diesem Worte (lies Vers 21!) und erhoben ihre Stimme und sagten: Hinweg von der Erde mit einem solchen; denn es geziemte sich nicht, dass er am Leben blieb."

Man muss sich diese schreiende, ihre Kleider wegschleudernde und Staub in die Luft werfende Volksmenge vorstellen, um den fanatischen Hass zu ahnen, der sie gegen Paulus und seine Botschaft beseelte.

Oder lesen wir aus dem nächsten Kapitel Vers 12-14: "Als es aber Tag geworden war, rotteten sich die Juden zusammen; verfluchten sich und sagten, dass sie weder essen noch trinken würden, bis sie Paulus getötet hätten. Es waren aber mehr als vierzig, die diese Verschwörung gemacht hatten, welche zu den Hohepriestern und Ältesten kamen und sprachen: Wir haben uns mit einem Fluche verflucht, nichts zu genießen, bis wir den Paulus getötet haben." Wohl selten hat ein Volk einen Mann eigener Rasse und gleichen Blutes so glühend gehasst wie die Juden den Apostel der Nationen!

Vor heidnischen Führern und Königen

Der Redner Tertullus bezeichnete Paulus als eine Pest oder Seuche und einen Revolutionär (Apg. 24, 5.6), und der Landpfleger Festus nannte ihn einen Rasenden (Wütenden, Tobenden oder Wahnsinnigen), wie in Apg. 26, 24 geschrieben steht. Kann man sich ein verächtlicheres Urteil denken?

Und doch spürte gar mancher etwas von der göttlichen Vollmacht, die von diesem unscheinbaren, gefesselten Mann mit Narben und kaum verheilten Wundmalen ausging.

So vermochte der König Agrippa der Bekenntnis heischenden Frage des kühnen Apostels nur die ausweichenden Worte entgegenzusetzen: "Beinahe überredest du mich, ein Christ zu werden" (Apg. 26, 26-28).

Auf den Hauptmann Julius von der Schar des Augustus machte Paulus mit seinen Prophezeiungen wenig Eindruck (Apg. 27, 9-11); aber die Bewohner von Malta, die ihn zuerst für einen Mörder gehalten hatten, weil ihn eine Natter biss, glaubten, als die tödliche Wirkung des Giftes ausblieb, er sei ein Gott. Wir sehen, wie verschiedenartig Paulus von seinen ungläubigen Zeitgenossen beurteilt wurde, wie ihn die Nationen meist verachteten und verspotteten, die Juden aber tödlich hassten.

Wenn heute die Führer der "Christenheit" nicht mehr geschmäht und gehasst, sondern anerkannt und gelobt werden, in Zeitschriften und Filmen zu sehen sind, Tagespresse und grellfarbige Illustrierte ihr Wirken zur Veredlung der Menschheit würdigen und rühmen, – wie gut muss es doch da um die "Verchristlichung der Welt" stehen, wie herrlich weit hat es da die "Religion" gebracht, und wie sehr sind wir Modernen dem armseligen, als Sektierer geschmähten Paulus überlegen (Apg. 24, 14)! Oder sollte am Ende der ganze Riesenbetrieb der

Christianisierung der Massen im Lichte Gottes eine trügerische Fehlentwicklung sein und der arme, einsame, verlästerte Wanderprediger Paulus auf dem rechten Wege gewesen sein? –

2. Paulus im Urteil der damaligen Christengemeinden

Dass die christuslose Welt den gottgesandten Apostel nicht verstand, sondern ablehnte, ist ohne weiteres begreiflich. Wurde nun aber seine Botschaft, die den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit war, von allen zum Heil Berufenen als Gottes Weisheit und Gottes Kraft aufgenommen (1. Kor. 1, 23.24)?

Zeugnisse der Anerkennung und Liebe

Ganz gewiss war das bei sehr vielen der Fall! Denken wir nur an die wichtigen Auseinandersetzungen in Gal. 2! Dort sahen die Führer der Beschneidung ein, dass dem Paulus "das Evangelium der Vorhaut" anvertraut worden war (Vers 7). Sie anerkannten die besondere Gnade des Apostels der Nationen und gaben ihm die Rechte der Gemeinschaft (Vers 9).

Paulus muss irgendein Leiden im Fleisch gehabt haben, das ihm bei manchen Verachtung und Abscheu eintrug. Nur so ist das Wort in Gal. 4, 14 zu erklären, wo er davon spricht, dass die Galater ihn weder verachtet noch verabscheut haben, sondern wie einen Engel Gottes aufnahmen, wie Jesum Christum. Sie waren so glücklich, dass sie, wenn möglich, ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben hätten (Vers 15). – Hatte der Apostel vielleicht seit seinem Damaskuserlebnis ein schmerzliches, hässliches Augenleiden?

Auch in der Gemeinde zu Korinth gab es eine Reihe von Gläubigen, die voll "Sehnsucht, Wehklagen und Eifer" für Paulus eintraten und ihn dadurch sehr erfreuten und ermunterten (2. Kor. 7, 7).

Wie innig und herzlich sein Verhältnis zu den Empfängern des Epheserbriefes, den Heiligen und Treuen in Christo Jesu, war, geht aus einer ganz unscheinbaren Bemerkung am Schluss dieses Sendschreibens hervor. Aus 6, 21.22 ersehen wir, dass die Adressaten traurig darüber waren, dass sie nichts oder Ungünstiges über die Umstände des Apostels wussten. Darum sandte er Tychikus, den geliebten Bruder und treuen Diener im Herrn, damit er ihnen seine Umstände kundtue und dadurch ihre Herzen tröste.

Als der Apostel gefangen war, gab es eine Reihe von Brüdern, die an seiner Statt aus Liebe das Wort Gottes verkündigten. Denn sie wussten, dass Paulus "zur Verantwortung des Evangeliums" gesetzt war, wie wir in Phil. 1, 16 lesen.

Wie sehr die Philipper den Gründer ihrer Gemeinde anerkannten, und wie hoch sie ihn schätzten, geht daraus hervor, dass der Apostel ihnen das Zeugnis gibt, dass sie ihm nicht nur in seiner Gegenwart, sondern auch in seiner Abwesenheit allezeit gehorsam gewesen sind (2, 12).

Als Paulus aus Mazedonien wegging, waren die Philipper die einzige Gemeinde, die ihm Gaben darreichte und deren Teilnahme an seiner Drangsal er als Wohltat empfand (4, 14.15).

Auch die Thessalonicher waren Zeugen des hingebenden, gottbeglaubigten Dienstes des Apostels. Sie dachten daran, wie er unter Mühe und Beschwerde Nacht und Tag arbeitete, um niemand zur Last zu fallen, und dabei das Evangelium verkündigte. Sie wussten und anerkannten, wie heilig und gerecht und untadelig er gegen die Gläubigen war, sie wie ein Vater ermunterte und tröstete und ihnen bezeugte, würdig des Gottes zu wandeln, der sie zu Seinem eignen Reiche und zu Seiner eignen Herrlichkeit berief (1. Thess. 2, 9-12).

Dieses köstliche Zeugnis, das Paulus den Thessalonichern betreffs seiner eignen Person in den Mund legt, wiegt viel Verkennung und Verleumdung auf.

Noch wichtiger aber ist der kurze Hinweis hinsichtlich der Person und des Dienstes des Nationenapostels, den Petrus in seinem zweiten Brief in Kapitel 3, 15.16 gibt. Dort lesen wir: "Und achtet die Langmut unseres Herrn

für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen seinen Briefen, wenn er von diesen Dingen redet, von denen etliche schwer zu verstehen sind, welche die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eignen Verderben."

"Unser geliebter Bruder Paulus!" Aus der Wärme dieser Worte spürt man, wie die Spannung, die einmal bestand, nicht nur völlig gewichen ist, sondern einer innigen Herzlichkeit Platz gemacht hat.

"Nach der ihm gegebenen Weisheit." Hier wird das hohe Sondergut des Nationenapostels ehrend anerkannt und nicht mehr, wie das früher oft durch Brüder aus der Beschneidung geschehen war, bezweifelt und verdreht.

"Von denen etliche schwer zu verstehen sind." Der greise Petrus, der mit dem Herrn gewandelt war und zu Seinen Lieblingsjüngern zählte, der kraft göttlicher Verheißung das Königreich der Himmel für Juden und Nationen aufgeschlossen hatte, gibt in anerkennender Demut zu, dass das vom Herrn durch Paulus geoffenbarte Glaubensgut der Geheimnisse und Zielgedanken Gottes nicht jedem und vielleicht auch ihm selber nicht ohne weiteres verständlich ist.

In einem kurzen Nebensatz tritt er gegenüber einer Reihe von Anklagen für seinen geliebten Bruder Paulus ein. Es gab nämlich damals Leute, denen die paulinische Lehre von der Überschwenglichkeit der Gnade Gottes tatsächlich zum Fallstrick und Verhängnis wurde. Petrus nennt solche Menschen Unwissende und Unbefestigte, die die paulinischen und die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verdrehen.

Nicht Paulus und das ihm anvertraute Evangelium, sondern die Verdrehtheit und Verkehrtheit dieser Unaufrichtigen ist die Ursache für ihre Entgleisungen. –

Wir sahen in den wenigen angeführten Schriftzusammenhängen manch köstliches Zeugnis voll Anerkennung, Ehrfurcht und, Liebe zu dem Nationenapostel.

Weit häufiger aber sind die Stellen des Neuen Testaments, die uns einen Einblick verschaffen, wie einsam und verkannt Paulus war, wie seine gläubigen Zeitgenossen ihn zum großen Teil ablehnten und verachteten.

Der sittlichen Lauheit verdächtigt

Je schärfer und wirksamer eine Waffe ist, um so gefährlicher und verantwortungsvoller ist ihre Anwendung. Ein Messer z. B. ist ein nützlicher, notwendiger Gegenstand. Doch wehe, wenn es in die Hand eines Kindes gerät! Dann gereicht das, was dem Erwachsenen zum Nutzen bestimmt ist, dem Unmündigen zum Verderben.

Das gilt nicht nur für das Irdisch-Stoffliche, sondern erst recht für das Geistig-Geistliche.

Es liegt im Wesen der paulinischen Botschaft von der freien Gnade Gottes, dass fleischlich Gesinnte sie zum Deckmantel ihrer Bosheit und Schlechtigkeit machen können.

So lehrt z. B. der Apostel in Römer 3, dass der Unglaube oder die Untreue des Geschöpfes den Glauben oder die Treue Gottes nicht aufzuheben vermag. Weiter sagt er, dass unsre Ungerechtigkeit dazu dient, die Gerechtigkeit Gottes in um so helleres Licht zu rücken.

Diese Linie haben die Gegner des Apostels fleischlicherweise logisch verlängert und behauptet, Paulus fordere seine Anhänger ja geradezu auf, das Böse zu tun, damit das Gute herauskomme. Des Geschöpfes Lüge mache ja die Wahrheit Gottes nur um so überströmender, und das gereiche doch zu Gottes Herrlichkeit!

Der Apostel bezeichnet diese Art und Weise, sein Evangelium zu verdrehen, als Lästerung und schreibt im 8. Vers: "Wir werden gelästert, wie etliche sagen, dass wir sprechen: Lasst uns das Böse tun, damit das Gute komme."

Nie hat Paulus der sittlichen Lauheit das Wort geredet, indem er etwa damit getröstet hätte, wir brauchten uns um unsre moralischen Entgleisungen keine Gedanken zu machen, denn Gott lenke ja schließlich doch alles zum Guten!

Während er auf der einen Seite die Zielerreichung der Verherrlichung aller Kreatur unzweideutig lehrt, lässt er andererseits die Verantwortlichkeit und den sittlichen Imperativ für das Geschöpf in vollem Umfang bestehen.

Viele christliche Kreise der damaligen wie der heutigen Zeit haben die heilige Synthese, die dem natürlichen Menschen unfassbare Einheit des allwirkenden Gottes und des zur Verantwortung verpflichteten Geschöpfes, nicht gefunden und lehren entweder nur die menschliche oder nur die göttliche Seite biblischer Wahrheiten. Wie muss das Herz des Paulus bewegt und erschüttert gewesen sein, dass man die herrliche Botschaft der alles wirkenden und allgenugsamen Gnade so entstellte und für das Fleisch missbrauchte! –

Der Narr um Christi willen

In 1. Kor. 4, 9-13 gibt uns Paulus eine ergreifende Beschreibung seines Dienens, Lebens und Liebens. Die Korinther hatten scharf und ablehnend über ihn geurteilt (Vers 3); sie waren satt und reich geworden und gebärdeten sich, als sei ihre Leidens- und Zubereitungszeit vollendet und der Äon ihrer Herrschaft schon gekommen (Vers 8).

Wir, die Apostel, will er ihnen sagen, sind in dem jetzigen Zeitlauf nicht die Ersten, nicht die Vordersten und Führenden, sondern die Letzten. Nicht zum Leben und Herrschen, sondern zum Sterben und zum Tode sind wir bestimmt. Ihr Korinther mögt euch klug dünken; wir sind Narren um Christi willen. Ihr mögt *stark* erscheinen; wir sind *schwach* und *elend*. Ihr mögt euch für *herrlich* halten; wir sind *verachtet*. Denn wir sind Hungernde, Frierende, Ausgepeitschte, Wohnungslose; wir sind nicht einmal dem geringsten Priester gleichgestellt, der vom Altar seiner Gottheit lebt, sondern mühen uns ab und arbeiten mit unsern eignen Händen. Als Geschmähte; Verfolgte und Gelästerte werden wir wie eine ekelerregender, widerlicher Auswurf eingeschätzt. Aber wir können durch Gottes Gnade dulden, bitten und segnen, auch da, wo man uns völlig verkennt, verachtet und hasst.

Welch ein erschütterndes Bild entwirft uns hier der Verwalter der Gottesgeheimnisse und Apostel der Christusfülle! Paulus, den die Kirchengeschichte glorifiziert und mit Prunkgewändern geschmückt hat, nach dem man Kapellen und Kathedralen, Kirchen und Klöster nannte, war in den Augen seiner Zeitgenossen einer, der nichts zu sagen hatte, ein verachteter Narr, ein gelästeter Sträfling und armseliger Hungerleider, den man zum Abschaum und Kot der Menschheit zählte.

Das mag gewiss zum größten Teil das Urteil solcher gewesen sein; die außerhalb der Gemeinde standen. Aber auch in den Kreisen der Gläubigen war er nur "zum Teil anerkannt" (2. Kor. 1, 14).

Man kann manchmal hören und lesen, dass es heute an Männern fehle, wie sie die Urchristenheit hatte. Sowenig aber Paulus von der Mehrzahl seiner gläubigen Zeitgenossen anerkannt worden war, sowenig würde er in unsrer Zeit gehört und verstanden werden. Genau wie damals gibt es gewiss auch heute treue, gesegnete Brüder, denen der Heilige Geist Herz und Sinn für die paulinische Füllebotschaft der Gottesverwaltung, für die Wunderwege und Endziele unseres Vaters in Christo öffnen kann.

Ob es ihnen aber anders ergeht, als es dem Apostel zu seinen Lebzeiten ergangen ist? Ja, *kann* es ihnen denn anders ergehen? Müssen sie nicht auch in dem Stück des Unverstandenseins und Geschmähtwerdens seine Nachahmer werden, gleichwie er Jesu Nachahmer wurde? Muss die Wahrheit, die ja letztlich keine Sa-

che, kein Dogma und keine noch so christliche Organisation ist, nicht immer gekreuzigt und verbrannt werden, solange dieser böse Äon noch besteht, d. h. Christus noch nicht wiedergekommen ist? Und das nicht durch gottlose Heiden, sondern durch die verantwortlichen führenden Frommen!

Wer diese Linien nicht sehen will oder kann, beweist damit nur, dass er im tiefsten Grunde seines Herzens nicht bereit ist, sie zu gehen. Das aber bedeutet nach Gottes Wort nichts anderes als Verkürzung oder Verlust des Heils! –

"Ihr habt uns zum Teil anerkannt." Wieviel Tragik und Schmerz, aber auch wieviel verborgene Freude und Gottesherrlichkeit liegt in diesen wenigen Worten! Dieser kurze Satz kann einen nachdenklichen Menschen von allen Illusionen christlicher Fortschritte und Errungenschaften sehr gründlich befreien.

Entgegnungen des Apostels auf Vorwürfe der Gemeinden

Die paulinischen Briefe, sonderlich die Schreiben an die Korinther, enthalten eine Reihe von Auskünften und Entgegnungen, die der Apostel auf Anfragen und Vorwürfe der Gemeinde gibt. So vermögen wir aus den Briefen einerseits die Probleme dogmatischer und moralischer Art zu erkennen, die die Gläubigen damaliger Zeit bewegten, zum andern aber ersehen wir aus den apostolischen Sendschreiben auch viele Urteile und Anklagen, mit denen man Paulus demütigen und abtun wollte.

Nach 2. Kor. 1, 17 hat man ihn der Leichtfertigkeit beschuldigt, indem man sagte, was er an Reisediensten plane, nehme er sich dem Fleische nach vor, und es komme ihm gar nicht darauf an, etwas zu widerrufen, was er soeben versprochen hatte.

Paulus ist nicht beleidigt. Er schilt nicht und sucht sich im einzelnen auch nicht zu rechtfertigen. Vielmehr birgt er sich in der Treue Gottes (Vers 18). Menschlich-töricht gesprochen, dürfen wir froh und dankbar sein, dass ihm die Korinther diese Vorwürfe der Wankelmütigkeit machten. Denn sonst wäre vielleicht nie das wunderbare, gewaltige Wort im 20. Vers niedergeschrieben und vielen Generationen zum Heilsgewinn und zur Freude überliefert worden (bitte nachschlagen!).

So kann auch hier wie immer und überall die Bosheit der Gegner nur die Erkenntnis neuer Herrlichkeiten und Segnungen auslösen. Wohl uns, wenn wir das auch für unser Leben allezeit und unbedingt glauben können! Man warf Paulus vor, er empfehle sich selbst (2. Kor. 3, 1; 5, 12). In der damaligen Zeit war es Sitte, dass Brüder, die von einer Gemeinde zur andern kamen, Empfehlungsbriefe mit sich führten, die ihnen den Eingang erleichtern und rascher das Vertrauen gewinnen halfen.

Unser Apostel verzichtete aber auf solche Briefe. Das, was durch seinen Dienst in den Herzen der Korinther niedergelegt und gewirkt worden war, war *sein* Empfehlungsschreiben.

Diese rein äußerlichen Dinge bilden wiederum Anlass und Ursache, die wertvollen, tiefen Ausführungen über den Dienst des Buchstabens und den Dienst des Geistes niederzuschreiben, wie wir sie in Vers 6-18 unsres Kapitels finden.

Schmerz und Spott zugleich liegen in dem Bekenntnis und der Anklage von 2. Kor. 12, 11: "Ich bin ein Tor geworden; ihr habt mich gezwungen. Denn ich hätte von euch empfohlen werden sollen, denn ich habe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin."

Mit ironischen Worten widerlegt er den Vorwurf der Korinther, sie seien verkürzt worden, und legt in Vers 15 das ergreifende Zeugnis ab, das je und je die schmerzlich-selige Erfahrung aller wirklich Großen in der Gemeinde Gottes wurde: "Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde."

Man hat Paulus vorgeworfen, sein Evangelium sei verdeckt (verhüllt oder verschleiert), er predige Dinge, die man gar nicht recht verstehen könne. In klaren, unzweideutigen Worten weist er diesen Vorwurf zurück, wenn er schreibt: "Falls aber unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist." (2. Kor. 4, 3.4.)

Hier schlägt der Apostel deshalb eine so scharfe Klinge, weil es sich ja nicht um seine Person, sondern um die ihm von Gott anvertraute Botschaft handelt. Zu Angriffen auf ihn selber kann er schweigen; wo es sich aber um seinen Auftrag handelt, da wird er kühn und gibt keinen Finger breit nach (Gal. 2, 5).

"Das Evangelium der Herrlichkeit des Christus" ist freilich etwas anderes als die herkömmliche Botschaft vom lieben Heiland, der für uns starb und dem nachzufolgen wir uns jetzt mit all unsrer Kraft bemühen müssen. Die paulinische Kunde von dem Erhöhten und Verherrlichten ist starke Speise, die die Unmündigen (Kindlein oder Unreifen) nicht zu ertragen vermögen (1. Kor. 3, 1.2), und die darum nur den Vollkommenen (Erwachsenen oder Zielstrebigen) dargereicht wird (1. Kor. 2, 6).

Nicht nur der ungläubige Festus, sondern auch die gläubigen Korinther waren der Meinung, Paulus sei außer sich, sei von Sinnen. Gegen eine solche Auffassung wehrt sich der Apostel gar nicht; schreibt er doch später bezüglich seiner Verzückung: "Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ob im Leibe, weiß ich nicht, ob außer dem Leibe, weiß ich nicht; Gott weiß es), einen Menschen, der entrückt wurde bis in den dritten Himmel." (2. Kor. 12, 2.)

Darum sagt er in 2. Kor. 5, 13 a: "Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es Gott." Er fügt aber hinzu, dass er auch sehr wohl vernünftig (verständlich, klug oder besonnen) sein könne und dass dieses Vernünftige ihnen, den Korinthern, zugute komme.

Das bewegende Moment zu beidem aber, zu dem Verzücktsein für Gott und dem Besonnensein für die Korinther, ist die ihn drängende Liebe des Christus (Vers 14a).

Aus 2. Kor. 6, 12 ersehen wir, dass dem Apostel der Vorwurf gemacht wurde, er sei verschlossen und engherzig gegen die Gemeinde. Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, handelte es sich wohl um freundschaftliche und andere Bindungen der Korinther an die Welt, die Paulus verurteilte, da sie der Gemeinde zur Gefahr zu werden drohten.

Bittend steht der gottgesandte Apostel vor den Korinthern, die sich seiner entledigen möchten, und ruft ihnen zu: "Nehmet uns auf; wir haben niemandem unrecht getan, wir haben niemanden verderbt, wir haben niemanden übervorteilt." (2. Kor. 7, 2.)

"Nehmet uns auf!" Der hochgebildete und gelehrte Paulus hält es nicht für runter seiner Würde, einen Kreis, der zum großen Teil aus Hafenarbeitern und Sklaven besteht, aus Leuten, von denen nur wenige lesen und schreiben können, anzuflehen, ihn doch nicht zurückzustossen! Da ist nichts von anmaßendem Amtsdünkel und befehlsgewohnter Herrschsucht zu finden, wie dies in weltlichen und frommen Organisationen aller Schattierungen leider so oft der Fall ist. Wirkliche Wahrheitssucher haben ein Gespür für solche Dinge und fühlen sich durch sie abgestoßen. Die Welt hat sehr wohl ein gesundes Empfinden dafür, was gott- und christusgemäß ist und was nicht, was aus wirklicher hingabebereiter Liebe und was aus egoistischen Beweggründen gesagt und getan wird, auch wenn man sich noch so fromm tarnt.

Man hat damals den Diener Christi, der wie kein anderer unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes stand, des fleischlichen Wandels bezichtigt (2. Kor. 10, 2). Welch hartes und ungerechtes Urteil über diesen Christus-Zeugen, der um seines Herrn willen alles drangegeben hatte und kein sehnlicheres Verlangen trug, als Gott durch Leben oder Sterben zu verherrlichen.

Jedoch die persönliche Gegenwart des Paulus muss alles andere als ehrfurchtgebietend gewesen sein, denn man nannte sein Auftreten schwach, kraftlos oder unbedeutend und seine Rede verächtlich, armselig oder wertlos. Da ist nichts von einem hinreißenden Schwung begeisternder Kanzelberedsamkeit oder einem imponierenden, in den Bann zwingenden Auftreten! In seiner äußeren Erscheinung entspricht er keineswegs dem Idealbild eines einflussreichen, in der "Christenheit" geschätzten und bewunderten Führers. Er gibt selber in 2. Kor. 11, 6 zu, dass er ein Unkundiger (Laie oder Stümper) in der Rede sei, rühmt sich aber, in der Erkenntnis keineswegs ein Unkundiger zu sein.

Ernst und eindringlich muss er sich dagegen verwahren, für töricht (unverständlich oder sinnlos) gehalten zu werden (2. Kor. 11, 16). Da er aber bei den Korinthern nun einmal als unvernünftiger Mensch gilt, nimmt er sich das Recht, sich auch wie ein Tor dem Fleische nach zu rühmen.

Das 12. Kapitel des 2. Korintherbriefes ist von einem ergreifenden Gemisch von Schmerz und Spott durchzogen. Und wer sich einigermaßen in das Herz dieses großen Mannes hineinzufühlen vermag, kann nacherleben, was ihn beim Niederschreiben an Liebe zu seinen Kindlein in Christo und an Unwillen über ihre anmaßende Torheit bewegte.

Die Korinther waren der Meinung, seine Briefe seien eine mehr oder weniger offensichtliche Verantwortung vor ihnen. (2. Kor. 12, 19). Dass sich Paulus tatsächlich in dieser oder jener Sache verantwortete, ersehen wir aus 1. Kor. 9, 3.4: "Meine Verantwortung vor denen, welche mich zur Untersuchung ziehen, ist diese: Haben wir etwa nicht ein Recht, zu essen und zu trinken?"

Man zog also den Apostel zur Untersuchung und räumte ihm nicht einmal das Recht ein, seinen Lebensunterhalt aus seinem geistlichen Dienst zu bestreiten. Und wäre er verheiratet gewesen, hätte man ihm nicht erlaubt, bei seinen Reisen – wie den übrigen Aposteln, den Brüdern des Herrn und Kephas – ein Eheweib mit sich zu führen. (Vgl. 1. Kor. 9, 5-11.)

Nicht *mehr*, sondern *weniger* Rechte als die andern führenden Brüder sollte er haben. Nach der Meinung seiner meisten Zeitgenossen sollte er nicht eine übergeordnete, sondern eine untergeordnete Stellung einnehmen. Welch helles Licht wirft diese Tatsache auf das, was wir Kirchengeschichte nennen, und wie anders lernt man da die religiösen Verhältnisse auch unserer Tage beurteilen!

Viele anerkannten Paulus gar nicht als Apostel (1. Kor. 9, 2) und verlangten einen Beweis, dass Christus wirklich in ihm redete (2. Kor. 13, 3). Seine Briefe waren damals für die meisten Empfänger durchaus nicht das inspirierte Gotteswort, wie sie heute jeder Gläubige ohne weiteres erkennt.

Weil Paulus den Galatern die Wahrheit sagte, glaubten sie, er wäre ihr Feind (Gal. 4, 16). Sie ließen sich von den Gesetzeseiferern mit ihren Schlingen blenden und ziehen.

Nicht die freie, allgenugsame Gnade, die der Bote der Fülle verkündigte, war ihnen das Größte und Wichtigste, sondern jenes unselige Gemisch von Gesetz und Evangelium, das Paulus mit so ernsten Worten bekämpfte. Ist es heute in den Kreisender Gläubigen sehr viel anders?

Die Stellung des Apostels gegen Ende seines Lebens

Bei seiner Landung in Italien waren ihm die Brüder von Rom einst bis Appii-Forum und Tres-Tabernae entgegengeeilt. Als er sich aber zum erstenmal vor Gericht verantworten musste, stand ihm niemand bei, sondern alle verließen ihn (Apg. 28, 14.15; 2. Tim. 4, 16).

Gegen sein Lebensende hatten sich die Christengemeinden Kleinasiens fast alle von ihm abgewendet (2. Tim. 1, 15). Das will keineswegs heißen, dass sie Christus verleugneten und wieder Heiden geworden wären. Aber die Botschaft, die der Verherrlichte durch Seinen Diener offenbarte, das Evangelium, das nicht die Leistung des Geschöpfes, sondern die Liebe und Treue des Schöpfers in den Mittelpunkt rückt, diese Kunde lehnten sie samt ihrem Träger und Verkünder ab. – Sie wollten eben doch nicht allen Ruhm des eignen Fleisches aufgeben und nicht allein auf Gottes Gnade geworfen sein, sondern durch fromme Leistungen etwas beitragen zu ihrem Heil!

Wieviel Enttäuschung und Herzweh enthält doch die knappe Bemerkung von 2. Tim. 1, 15! –

Dem Onesiphorus lässt Paulus einen besonders innigen Segenswunsch zuteil werden. Die Ursache dazu enthüllt ein Bild über die Umstände des Apostels und die Stellung der Gläubigen in Rom zu ihm, wie es dunkler und trostloser kaum gedacht werden kann.

Zunächst ersehen wir aus 2. Tim. 1, 16, dass sich viele Christen Roms der Kette Pauli schämten, d. h. mit einem Verbrecher keinerlei Gemeinschaft haben wollten. Onesiphorus dagegen erquickte durch seine Besuche oft den gefangenen Gottesmann.

Es war aber gar nicht so einfach, zu dem eingekerkerten Christuszeugen zu gelangen! Denn als Onesiphorus nach Rom kam, konnte ihm niemand sagen, wo der Gesuchte zu finden war. Mindestens fünf Hausgemeinden sind nach Römer 16 in der Hauptstadt nachweisbar (Vers 5, 10, 11, 14, 15). Es mögen wohl noch mehr gewesen sein. – So war Paulus in Rom verschollen!

Onesiphorus musste erst "fleißig nach dem Gefangenen suchen" (2. Tim. 1, 17). Nicht in hoher Stellung, weder in Amt und Würden noch von einer großen Anhängerschar geliebt und bewundert, sondern einsam und verlassen, so arm, dass er um seinen Mantel schreiben musste (2. Tim. 4, 1-3), finden wir Paulus am Ende seines Lebens.

Nach außen gesehen war seine Apostel-Aufgabe ein gleicher Fehlschlag wie das Erdenleben unseres Herrn und Hauptes, – ein scheinbarer Bankrott! Sein Weg führte nicht aus der Enge in die Weite, sondern aus der Weite in die Enge, aus Wundern und Zeichen und Machttaten (Apg. 14, 9-11; 20, 9-12; 28, 3-6; 2. Kor. 12, 12) in die Ohnmacht (2. Tim. 4, 20 b) und in die Verlassenheit (2. Tim. 4, 9.10). Und die drei letzten Vermächtnisstücke an seinen geistlichem Sohn Timotheus – der fast als einziger gleicher Christusgesinnung mit ihm war (Phil. 2, 19.20) – lauten: Ausharren, Verfolgungen, Leiden (2. Tim. 3, 10.11). Nicht sein öffentliches Wirken und Leisten, sondern sein verborgenes Leiden und Lieben waren ihm am Ende seines Glaubenslaufes das Wichtigste und Wesentlichste seines Lebens und Dienstes.

Das ist der echte, geschichtliche Paulus, wie er uns aus seinen eignen Briefen entgegentritt: ein Mann voll herrlichster Gottesgeheimnisse und brünstiger Christusliebe, nur von wenigen verstanden und geliebt, von den meisten verkannt, verachtet und geschmäht. –

Ob wohl die Kirchengeschichte die wirklich Großen im Reiche des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erkannt und recht beurteilt hat? Ohne Zweifel hat Gott je und je bedeutende Geistesmänner im Sinne der Schrift auch vor der Welt und der Gesamtgemeinde erhöht, wie dies heute ja auch bei Paulus der Fall ist. Aber treues, gottgemäßes Glaubensleben geht meist unerkannt, geschmäht und verachtet seinen seligen Sterbens- und Vollendungsweg. –

Die höchsten und herrlichsten Erkenntnisgüter waren wohl immer vorhanden, wenn auch von der christlichen Masse unverstanden oder gelästert, und tränkten als kleine, abwegige Rinnsale jene Glaubenspilger, die zum Teilhaben und Verwalten der Gottgeheimnisse zuvorbestimmt und berufen sind. Und solche gab es zu allen Zeiten und in allen religiösen Systemen. Solche gibt es auch heute noch und wird es geben bis zum Abschluss dieses Zeitlaufs.

Möchten wir verstehen lernen, was Gottes Weg und Wille ist mit uns, dass wir gleich unserm großen Bruder Paulus durch Leiden und Schweigen und Sterben ausreifen für die überaus hohen und herrlichen Ewigkeitsdienste, zu denen wir in und mit Christo berufen sind. Mit unserm Haupte vereinigt, den Christus Gottes bildend, werden wir dereinst alle Verheißungen ausführen (2. Kor. 1, 20) und das gesamte All in die Gottesfülle gestalten (Eph. 1, 23). –

So brauchen wir uns in diesem Zeitlauf nicht nach Macht und Einfluss, nach Ehre und Ansehen auszustrecken, sondern dürfen in Wahrheit Nachfolger des Apostels Paulus werden. (1. Kor. 4, 16; 11, 1; 1. Thess. 1, 6). Und auch an uns wird – in allen irdischen Beziehungen wie in der geistig-geistlichen Umgestaltung – fortlaufend das Wort erfüllt:

*"Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird,
so wird doch der innere Tag für Tag erneuert"* (2. Kor. 4, 16).

(Quelle: "Gnade und Herrlichkeit"; 1958; [Paulus-Verlag Karl Geyer](#), Heilbronn)